



Essays

Nonfiction

1924-02-11

Die Burgkapelle.

Heller Mathilde

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19240211&seite=6&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Mathilde, Heller, "Die Burgkapelle." (1924). *Essays*. 294.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/294

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Die Burgkapelle.

Von Mathilde Heller.

Präsidentin des Vereines „Komitee zur Förderung symphonischer Musik in Wien“.

Drei hochberühmte Pflegestätten der Kirchenmusik haben ihren Ruhm unvermindert bis auf unsere Tage erhalten: der Chor der Sixtina, der Thomaskirchenchor und die Wiener Burgkapelle. Die Wiener Kapelle war in den letzten Jahren verstummt, seit Neujahr 1924 ist sie zu neuem Leben erwacht. Mit Hilfe des Bundes und feinsinniger Kunstfreunde ist es unserem Vereine gelungen, sie wieder aufzurichten. Das ist es Anlaß genug, uns die Geschichte dieser ehrwürdigen Institution und ihre Bedeutung für die Wiener Kultur darzutun und zu zeigen, was mit dem [Verschwinden] dieser alten Pflegestätte geistlicher Musik verloren gegangen wäre.

Im fünfzehnten Jahrhundert gab es in der Hofburgkapelle nur vier „Kapellensinger, Choralisten“. Die eigentliche geistliche Musikkapelle, wurde unter Ferdinand I. begründet und immer mehr erweitert. Waren es unter ihm zunächst nur 15 Sänger, so waren um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zur Bestreitung der *Musica sacra* bereits 47 Hofmusiker bestellt. Niederländer, Italiener, im achtzehnten Jahrhundert aber hauptsächlich Deutsche, haben damals die Hofkapelle gebildet. An dieser kleinen Musik haben große Künstler von Weltruf mitgewirkt und Weltruf dort errungen. An die Namen hat man in letzter Zeit eindringlich erinnert (Fux, Gluck, Mozart, Cesti, Badia, Salieri, Schubert). Mancher große Meister hat, wie Franz Schubert, seine Künstlerlaufbahn dort begonnen. Die Sängerknaben waren seit Ferdinand I. in einer Kantorei, später im Löwenburgschen Konvikt aller materiellen Sorgen enthoben.

Die Burgkapelle ist nicht nur ein musikhistorischer Begriff, sondern auch ein kunsthistorischer. Hier verschmelzen in wunderbarer Weise Musik und Raum. Es ist die alte Hauskapelle, die Herzog, nachmaliger Kaiser Friedrich um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts hat erbauen lassen. Es ist eine einfache gotische Kirche, die von der ursprünglichen Schönheit durch die Einbauten des neunzehnten Jahrhunderts und durch nüchternen Anstrich manches verloren hat, die aber trotzdem auch heute noch gegen den Chor zu von einer berückenden architektonischen Grazie ist. Dort im Chor stehen noch heute die wunderbaren Statuen des Nikolaus von Leyden, des großen Bildhauers, der von Friedrich nach Wien berufen worden war. Sie gehören in unserem Lande zu den besten Werken der Spätgotik. Es ist schade, daß die einst bunt bemalten Holzbildwerke der Verkündigung und der Nothelfer bei der Restaurierung der Kirche in Steinfarbe übermalt und später noch übertüncht worden sind. Der Raum könnte die schöne Buntheit gotischer Skulpturen wohl vertragen, und es wäre ein dankbare Aufgabe, die alte Schönheit freizulegen. Außer diesen Statuen birgt die Kirche nach andere bedeutende Bildhauerwerke: eine gotische Madonna am linken Seitenaltar und einen mächtigen Kruzifixus am Hochaltar. Die Madonna ist ganz unter einem Mantel von Silberblech verborgen, aus dem nur die Köpfchen der Muttergottes und des Kindes hervorragen. Wir haben unlängst mit Herrn Dr. Richard Ernst, dem Kustos am Kunstgewerbemuseum, festgestellt, daß sie zu den schönen Madonnen gehört, die sich an die wunderbare Krumauer Madonna (jetzt im Kunsthistorischen Staatsmuseum) anschließen. Der mächtige Bronzekruzifixus des Hochaltars ist unter Maria Theresia dort aufgestellt worden und gilt als Arbeit Georg Raphael Donners.

Auf der Welt fast ohnegleichen ist der Apparat, der in der Burgkapelle zur Zelebrierung des Gottesdienstes angeschlossen ist: die geistliche Schatzkammer. Sie birgt Meßgewänder aller Art in kostbaren Brokaten und Stickereien, Meßgeräte in erlesener Goldschmiedearbeit, wertvolle Reliquiarien usw., und wir zählen sie heute noch mit Stolz zu unseren öffentlichen Sammlungen.

An Sonn- und Feiertagen wird die Burgkapelle dank dieser Kostbarkeiten, dank der hohen Kultur ihrer geistlichen Musik in eindringlicher Weise als Gesamtkunstwerk lebendig, Andacht und Erbauung bringend.

Die Burgkapelle.

Von Mathilde Seker.

Präsidentin des Vereines „Komitee zur Förderung symphonischer Musik in Wien“.

Drei hochberühmte Pflegestätten der Kirchenmusik haben ihren Ruhm unvermindert bis auf unsere Tage erhalten: der Chor der Sixtina, der Thomaskirchenchor und die Wiener Burgkapelle. Die Wiener Kapelle war in den letzten Jahren verstummt, seit Neujahr 1924 ist sie zu neuem Leben erwacht. Mit Hilfe des Bundes und feinsinniger Kunstfreunde ist es unserem Vereine gelungen, sie wieder aufzurichten. Das ist Anlaß genug, uns die Geschichte dieser ehrwürdigen Institution und ihre Bedeutung für die Wiener Kultur darzutun und zu zeigen, was mit dem Verschwinden dieser alten Pflegestätte geistlicher Musik verloren gegangen wäre.

Im fünfzehnten Jahrhundert gab es in der Hofburgkapelle nur vier „Kapellensinger, Choralisten“. Die eigentliche geistliche Musikkapelle wurde unter Ferdinand I. begründet und immer mehr erweitert. Waren es unter ihm zunächst nur 15 Sänger, so waren um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zur Bestreitung der Musica sacra bereits 47 Hofmusiker bestellt. Niederländer, Italiener, im achtzehnten Jahrhundert aber hauptsächlich Deutsche, haben damals die Hofkapelle gebildet. An dieser kleinen Musik haben große Künstler von Weltruf mitgewirkt und Weltruf dort errungen. An die Namen hat man in letzter Zeit eindringlich erinnert (Fux, Gluck, Mozart, Cesti, Badia, Salieri, Schubert). Mancher große Meister hat, wie Franz Schubert, seine Künstlerlaufbahn dort begonnen. Die Sängerknaben waren seit Ferdinand I. in einer Kantorei, später im Löwenburgschen Konvikat aller materiellen Sorgen enthoben.

Die Burgkapelle ist nicht nur ein musikhistorischer Begriff, sondern auch ein kunsthistorischer. Hier verschmelzen in wunderbarer Weise Musik und Raum. Es ist die alte Hauskapelle, die Herzog, nachmaliger Kaiser Friedrich um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts hat erbauen lassen. Es ist eine einfache gotische Kirche, die von der ursprünglichen Schönheit durch die Einbauten des neunzehnten Jahrhunderts und durch

nüchternen Ansichr manches verloren hat, die aber trotzdem auch heute noch gegen den Chor zu von einer berückenden architektonischen Grazie ist. Dort im Chor stehen noch heute die wunderbaren Statuen des Nikolaus von Leyden, des großen Bildhauers, der von Friedrich nach Wien berufen worden war. Sie gehören in unserer Lande zu den besten Werken der Spätgotik. Es ist schade, daß die einst bunt bemalten Holzbildwerke der Verkündigung und der Nothelfer bei der Restaurierung der Kirche in Steinfarbe übermalt und später noch übertüncht worden sind. Der Raum könnte die schöne Buntheit gotischer Skulpturen wohl vertragen, und es wäre ein dankbare Aufgabe, die alte Schönheit freizulegen. Außer diesen Statuen birgt die Kirche noch andere bedeutende Bildhauerwerke: eine gotische Madonna am linken Seitenaltar und einen mächtigen Krucifixus am Hochaltar. Die Madonna ist ganz unter einem Mantel von Silberblech verborgen, aus dem nur die Köpchen der Muttergottes und des Kindes hervorragen. Wir haben unlängst mit Herrn Dr. Richard Ernst, dem Kurator am Kunstgewerbemuseum, festgestellt, daß sie zu den schönen Madonnen gehört, die sich an die wunderbare Krumaner Madonna (jetzt im Kunsthistorischen Staatsmuseum) anschließen. Der mächtige Bronzekrucifixus des Hochaltars ist unter Maria Theresia dort aufgestellt worden und gilt als Arbeit Georg Raphael Donners.

Auf der Welt fast ohnegleichen ist der Apparat, der in der Burghapelle zur Relebrierung des Gottesdienstes angeschlossen ist: die geistliche Schatzkammer. Sie birgt Meßgewänder aller Art in kostbaren Brokaten und Stickereien, Meßgeräte in erlesener Goldschmiedearbeit, wertvolle Reliquarien usw., und wir zählen sie heute noch mit Stolz zu unseren öffentlichen Sammlungen.

An Sonn- und Feiertagen wird die Burghapelle bank dieser Kostbarkeiten, dank der hohen Kultur ihrer geistlichen Musik in eindringlicher Weise als Gesamtkunstwerk lebendig, Andacht und Erbauung bringend.